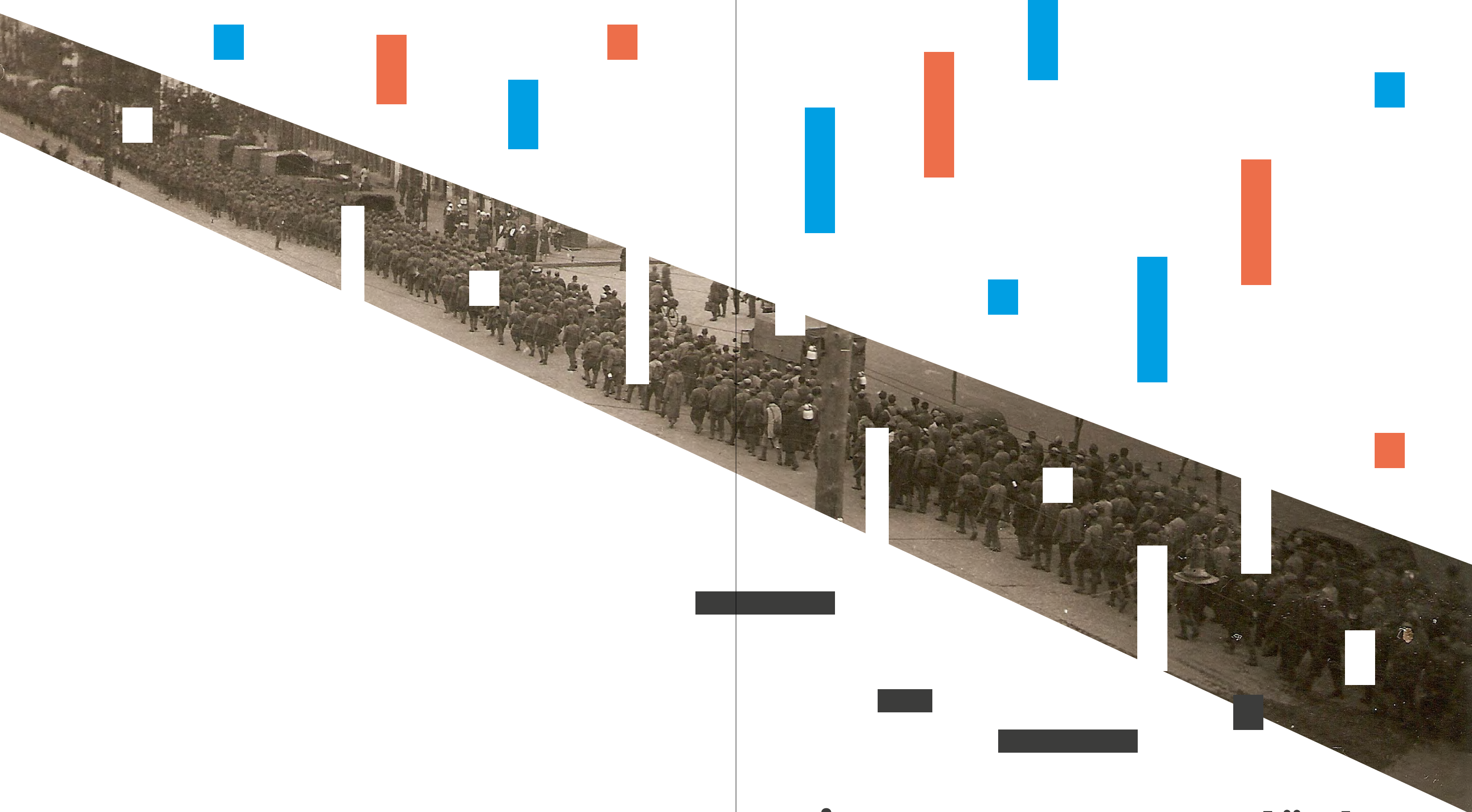




Erinnerungs-lücken tilgen.

**Sowjetische Kriegsgefangene und die Ermordung
von Psychiatrie-Patient:innen während der
NS-Herrschaft im ukrainischen Winnyzja 1941-1944**

Inhaltsverzeichnis

S. 4

Vorwort

S. 5–6

Sowjetische Kriegsgefangene als vergessene Opfer des Zweiten Weltkrieges

S. 7–10

Lager für sowjetische Kriegsgefangene in Winnyzja: Stalag 329 und andere

S. 11–12

Holocaust und sowjetische Kriegsgefangene

S. 13–16

Menschenschicksale sowjetischer Kriegsgefangener

S. 17–18

Aus dem ukrainischen Winnyzja (Stalag 329) nach Stukenbrock-Senne (Stalag 326 (VI K)): Zwangsarbeit der sowjetischen Kriegsgefangenen

S. 19–22

Bewacher des Stalag 329

S. 23–26

Internierungslager Nr. 253 – deutsche Kriegsgefangene in Winnyzja 1944-1948

S. 27–28

Erinnerung an sowjetische Kriegsgefangene in Winnyzja

S. 29–32

NS-Massenmorde in den psychiatrischen Kliniken der besetzten Ukraine

S. 33–34

Psychiatrische Klinik in Winnyzja 1897-1944

S. 35–36

Holocaust und die Ermordung jüdischer Patient:innen in der psychiatrischen Klinik von Winnyzja

S. 37–38

Zweite Welle der Ermordung der Patient:innen in Winnyzja 1942-1944

S. 39–40

Nachkriegsprozesse gegen das Klinikpersonal in Winnyzja

S. 41–42

Erinnerung an die ermordeten Patient:innen und Mitarbeiterinnen der psychiatrischen Klinik von Winnyzja

S. 43

Weitere Infos zu den einzelnen Themen

Vorwort

Diese Broschüre präsentiert die Ergebnisse der fünfjährigen deutsch-ukrainischen Zusammenarbeit zwischen dem Landesverband djo Rheinland-Pfalz e.V. und dem „Narodnij Majdan Winnjtschyn“. Die Pädagogische Universität von Winnyzja, die Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne und ukrainische Historikerin Tetiana Pastuschenko begleiteten die Kooperation mit ihrer wissenschaftlichen Expertise.

Von August 2016 bis Dezember 2020 sammelten deutsche und ukrainische Kolleg:innen einzigartige Dokumente zu den NS-Verbrechen in Winnyzja 1941-1944 und werteten diese aus. Im Fokus standen zwei Opfergruppen: sowjetische Kriegsgefangene und ermordete Patient:innen der psychiatrischen Klinik in Winnyzja. Im Laufe dieser Jahre fanden gegenseitige Besuche statt, um die Ergebnisse der Archivrecherchen in Winnyzja und in Deutschland zu besprechen. Einen wichtigen Teil der Treffen bildeten die Diskussionen über die Vermittlungsformate in der historisch-politischen Bildung. Die Zusammenarbeit wurde mit einer Wanderausstellung über die vergessenen NS-Verbrechen im ukrainischen Winnyzja 1941-1944 – der ersten dieser Art in der Ukraine – abgeschlossen. Die Ausstellung erzählt über Ereignisse und Menschen, die in Vergessenheit geraten sind. Der ukrainische Künstler Andriy Yermolenko setzte die historischen Inhalte in dem Ausstellungsdesign visuell um. Seine Illustrationen wurden außerdem zur Gestaltung der ukrainischen

Ausstellung-Webseite verwendet. Die Links dazu finden sich am Ende dieser Broschüre.

Die langjährige Zusammenarbeit wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Staatlichen Gebietsverwaltung von Winnyzja und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“.

Diese Broschüre ist genauso wie die Wanderausstellung das Ergebnis der Arbeit von vielen Menschen, denen ich an dieser Stelle danken möchte. Neben den Wissenschaftler:innen engagierten sich viele lokale Geschichtsinteressierte, die die Zusammenarbeit mit ihren Rechercheergebnissen bereicherten. Martin Bogart und Ernst Reuß stellten freundlicherweise seltene Fotos aus ihren Privatarchiven zur Verfügung. Die Nürnberger Grafikdesignerin Elisaweta Smuschkevic gestaltete die vorliegende Broschüre.

Janna Keberlein

evz FOUNDATION
REMEMBRANCE
RESPONSIBILITY
FUTURE



Eröffnung der Wanderausstellung am 29. Dezember 2020 in Winnyzja
© Tetiana Pastuschenko

Sowjetische Kriegsgefangene als vergessene Opfer des Zweiten Weltkrieges

Zwischen 1941 und 1945 gerieten bis zu 5,7 Millionen Angehörige der Roten Armee, wie die Armee der Sowjetunion bis 1946 hieß, in deutsche Kriegsgefangenschaft. Von ihnen starben bis zu 3,3 Millionen (57%) durch Hunger, Krankheiten, schwere Arbeit und gezielte Tötungen. Neben der sowjetischen Zivilbevölkerung und den europäischen Juden und Jüd:innen gehören die sowjetischen Kriegsgefangenen zu den größten Opfergruppen des Zweiten Weltkrieges. Diese hohen Opferzahlen sind durch die NS-Kriegsideologie zu erklären: Die NS-Führung propagierte den Krieg gegen die Sowjetunion von vornherein als einen gewaltsamen Vernichtungskrieg. Sie erließ dazu eine Reihe verbrecherischer Befehle und missachtete im Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen bewusst die völkerrechtlichen Bestimmungen.

Die überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen wurden nach ihrer Rückkehr auch in ihrer Heimat diskriminiert, denn in der Sowjetunion wurde die Kriegsgefangenschaft als Fahnenflucht und Landesverrat angesehen. Auf dieser Grundlage wurden sie strafrechtlich verfolgt und bis in die 1990er Jahre gesellschaftlich benachteiligt.

Bereits im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges wurde im Deutschen Reich ein System der Lager für Kriegsgefangene eingerichtet, das nach Kriegsbeginn auf die besetzten Gebiete ausgeweitet wurde. Die großen Lager für die Stammmannschaften (abgekürzt: Stalag) wurden in der Regel nah an die Eisenbahnstationen eingerichtet. In der unmittelbaren Frontnähe (im sog. Operationsgebiet) gab es Durchgangslager (Dulag) und Armeegefangenensammelstellen (AGSSt), die für die Einrichtung provisorischer Lager zuständig waren, beispielsweise auf offenen Feldern, in Scheunen oder Fabrikhallen.

Die Lebensbedingungen und die Sterblichkeit in den Lagern für Angehörige der Roten Armee (Frauen und Männer) unterschieden sich kaum von den Konzentrationslagern, weswegen sie in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion bis heute irrtümlich als solche bezeichnet werden. Auf dem Territorium des Dritten Reiches wurden neben Stalags und Offlags (Lager für Offiziere) außerdem separate Lager ausschließlich für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet. Diese wurden in den offiziellen NS-Unterlagen abwertend als „Russenlager“ bezeichnet, womit auf der Bezeichnungsebene die multinationale Zusammensetzung der Roten Armee ignoriert wurde. Gleichzeitig wurde in den „Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in allen Kriegsgefangenenlagern“ im September 1941 eine Hierarchie der nationalen Zugehörigkeiten der Sowjetunion festgelegt, die zum Teil zu erheblichen Unterschieden im Umgang führte.

Die Bedingungen in den Lagern für sowjetische Kriegsgefangene waren um ein Vielfaches schlechter als in den Stammlagern für Soldaten der westalliierten Streifkräfte: Die Lebensmittelversorgung war kaum vorhanden, die Kriegsgefangenen wurden massenhaft zur Zwangsarbeit gezwungen und sie durften keine Pakete und Briefe erhalten bzw. versenden. Infolge von Hunger, Krankheiten und fehlender Unterkünfte starben allein im Winter 1941-1942 bis zu zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene. Der Alltag in den Lagern war ein täglicher Kampf ums Überleben.

Kriegsgefangene Frauen in Winnyzja.
Während des Zweiten Weltkrieges dienten bis zu einer Million Frauen
in der Roten Armee. © Privatbesitz Martin Bogart



Lager für sowjetische Kriegsgefangene in Winnyzja: Stalag 329 und andere

Im Verlauf des Krieges existierten in Winnyzja unterschiedliche Lagertypen für sowjetische Kriegsgefangene. Das erste wurde direkt nach der Besetzung durch deutsche Truppen Ende Juli 1941 eingerichtet. Zunächst wurden die Kriegsgefangenen auf dem Gelände eines Militärflughafens untergebracht. Kurze Zeit später wurde das Lager auf ein Gelände verlegt, auf dem seit Ende der 1930er Jahre eine Kavallerie-Einheit der Roten Armee stationiert war. Diese Nutzung verdeutlicht die in Deutschland und auch in der (ehemaligen) Sowjetunion weitverbreitete Nutzungskontinuität von Militärgeländen. Bis heute dient ein Teil des Geländes als Stützpunkt der ukrainischen Streitkräfte.

Das in Winnyzja eingerichtete Durchgangslager (Dulag) 152 wurde von der 444. Wachmannschaftsdivision der Wehrmacht betrieben. Nachdem im Oktober 1941 die ukrainischen Gebiete auf dem linken Dnjepr-Ufer (und damit Winnyzja) in die Zivilverwaltung des sogenannten Reichskommissariats Ukraine eingegliedert wurden, wechselte das Kriegsgefangenenlager in Winnyzja sowohl die Bezeichnung als auch die Wachmannschaft: Das Stalag 329 wurde nach Winnyzja verlegt und blieb bis zum 1. Dezember 1943 dort bestehen.

Die Zahl der sowjetischen Kriegsgefangenen im Stalag 329 in Winnyzja schwankte je nach Zeitpunkt zwischen 10.000 bis 20.000 Menschen. In einigen umliegenden Städten existierten Außenlager und Arbeitskommandos, so beispielsweise in Berdytschiw, Gaisin, Hniwan und Kalinywzi. Die Kriegsgefangenen wurden unter Missachtung der völkerrechtlichen Bestimmungen an vielen Orten zur Zwangsarbeit eingesetzt, so z.B. im Granitsteinbruch, in der Zuckerfabrik und beim Bau des Führerhauptquartiers „We(h)rwolf“ unweit von Winnyzja. Tausende von ihnen wurden ab Herbst 1941 in offenen Güterwaggons zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich abtransportiert.

Die medizinische Versorgung der Kriegsgefangenen im Lager von Winnyzja war mangelhaft: Es gab zwar ein Lazarett für Kranke und Verwundete, jedoch fehlte es an Medikamenten und Verbandsmaterial. Für die „Behandlung“ unter solchen Bedingungen wurden hauptsächlich kriegsgefangene sowjetische Militärärzt:innen und Krankenpfleger:innen einge-

setzt. Im November 1941 erlaubte die Wehrmacht die Errichtung von zwei weiteren Lazaretten in der Stadt, eines davon befand sich in den Räumlichkeiten der psychiatrischen Klinik. In den Jahren 1941-42 rief das Ukrainische Rote Kreuz die Bevölkerung von Winnyzja dazu auf, Kleidung, Lebensmittel und Geld für die Kriegsgefangenen zu sammeln. Diese Hilfsaktionen konnten jedoch die Bedingungen im Lager kaum verbessern.

Im Januar 1944 wurde das Stalag 329 als „Verwaltungseinheit“ im Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht aufgelöst. Während des Rückzugs der deutschen Truppen befand sich vorübergehend das Dulag 201 in Winnyzja. Im März 1944 wurde Winnyzja von der Roten Armee befreit.

Neben diesen Lagern existierte in Winnyzja ein Sonderlager des Oberkommandos des Heeres (OKH) für 80 bis 100 „prominente“ sowjetische Kriegsgefangene. Die Einrichtung wurde von Oberst Stauffenberg angeordnet, der damals Gruppenleiter II der Organisationsabteilung im Generalstab war. Einer der „bekanntesten“ Gefangenen war der sowjetische General Andrej Wlassow, der Ende Juli nach Winnyzja verlegt und „zum Objekt zahlreicher Vernehmungen und informativer Besuche“ wurde. Anfang August erklärte er sich in einer Denkschrift zur Zusammenarbeit mit der Wehrmacht bereit, in der Hoffnung das Sowjetsystem auf diesem Wege zu stürzen. Er wurde von der NS-Führung politisch instrumentalisiert und zum Kommandeur der sogenannten Russischen Befreiungsarmee ernannt, die 1944 überwiegend aus Kriegsgefangenen rekrutiert wurde.



Sowjetische Kriegsgefangene in Winnyzja
© Privatbesitz Martin Bogart



Essensausgabe im Stalag 329 in Winnyzja,
vermutlich Juli 1941
© Privatbesitz Martin Bogart



Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag 329 in Winnyzja.
Vermutlich warten sie darauf,
den Arbeitskommandos zugeteilt zu werden
© Privatbesitz Ernst Reuß



Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag 329 in Winnyzja. Das Gebäude auf dem Foto wurde 1936 auf dem damaligen Gelände der sowjetischen Kavallerie-Einheit gebaut. 1941 zog die Kommandantur des Stalag 329 ins Gebäude ein. Im Erdgeschoss wurde das Lazarett für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet. Die oberen Stockwerke wurden von der Wachmannschaft als Küche und als Schlafräume genutzt
© Privatbesitz Martin Bogart

Holocaust und sowjetische Kriegsgefangene

Der deutsche Krieg gegen die Sowjetunion war ein Vernichtungskrieg. Er beruhte auf der rassistischen und antisemitischen Ideologie des Nationalsozialismus, die die Sowjetunion als Bollwerk des erfundenen „jüdischen Bolschewismus“ ansah. Demnach wurden sowohl Juden und Jüd:innen als auch Träger:innen der kommunistischen Ideologie als gefährlich eingestuft und wurden deshalb umgebracht. Dies galt nicht nur für die Zivilbevölkerung, sondern auch für Angehörige der Roten Armee. Für den Umgang mit sowjetischen Kriegsgefangenen wurde eine Reihe verbrecherischer Befehle erlassen. Der erste dieser Befehle wurde als sogenannter „Kommissarbefehl“ bekannt. Am 6. Juni 1941 – zwei Wochen vor dem Überfall auf die Sowjetunion – wurde er unter dem Titel „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare“ herausgegeben: Er sah eine sofortige Erschießung politischer Funktionäre der Roten Armee vor. Im Juli 1941 – einen Monat nach dem Überfall auf die Sowjetunion – folgten die Einsatzbefehle Nr. 8 und Nr. 9. In ihnen

ordnete das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) zusammen mit dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) die "Aussonderung politisch unerwünschter Kriegsgefangener" an. Demnach mussten Juden, politische Funktionäre und Kommunisten in den Lagern ausgesondert werden, ihres Kriegsgefangenenstatus entledigt und anschließend ermordet werden. In den Lagern in Deutschland wurden sie überwiegend in die Konzentrationslager zum Erschießen überstellt. In den besetzten Gebieten der Sowjetunion wurde die jüdische Zivilbevölkerung nicht in Konzentrations- und Vernichtungslagern umgebracht, sondern in erster Linie durch Erschießungen in der Nähe ihrer Wohnorte. Insgesamt wurden bis zu 1,5 Millionen Menschen auf diese Weise ermordet. Die Zahl der Angehörigen der Roten Armee, die aus rassistisch-ideologischen Gründen in den besetzten Gebieten ermordet wurden, lässt sich nicht beziffern.

Auf dem Gebiet der besetzten Ukraine wurden Kriegsgefangene oft in der Nähe der jeweiligen Kriegsgefangenenlager erschossen. So auch im Stalag 329 in Winnyzja. Dort wurden diese Erschießungen an den Gruben durchgeführt, die sonst als Massengräber für die im Lager verstorbenen Kriegsgefangenen genutzt wurden. Auch Zivilist:innen wurden dort durch die Einsatzgruppen ermordet. Als es 1968 in Hannover zu einem Strafprozess gegen den Kompaniechef des Landeschützenbataillons 783 kam, wurde eine solche Erschießung in Winnyzja beschrieben:

„Im Jahr 1943 kam fast wöchentlich ein Transport mit Zivilisten (Männer, Frauen, Kinder) ins Lager Winniza. Die Lkws fuhren durch den Vordereingang des Lagers und durch den Hintereingang in Richtung der Massengräber. Dort waren immer bereits Gruben ausgehoben gewesen, an die sich die Opfer stellen mußten und erschossen wurden. Ein Soldat der Landeschützen war einmal mit sechs bis sieben Mann vom Wachhabenden als Absperckommando eingeteilt worden und nahm etwa 20 bis 25m hinter einer Grube Aufstellung. Von Lkws wurden ungefähr 25 Männer, Frauen und Kinder abgeladen, die sich entkleiden mußten. Zu zweit oder zu dritt wurden die Zivilisten jeweils in die Grube gelegt und von SD-Leuten vom Grubenrand aus erschossen.“



Menschenschicksale sowjetischer Kriegsgefangener

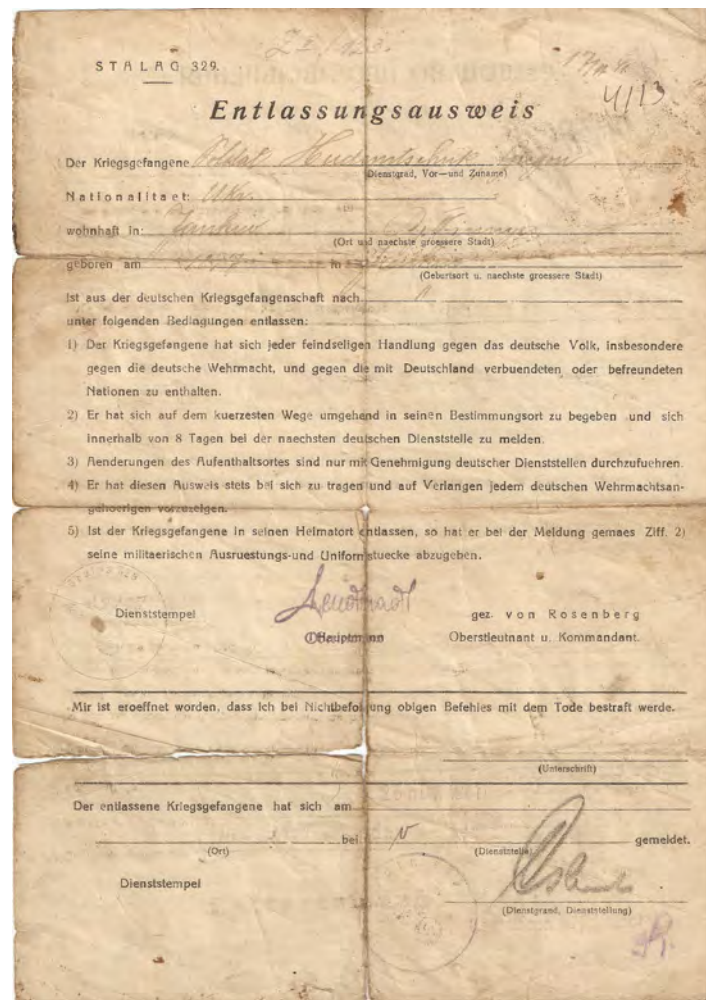
Die persönlichen Schicksale der einzelnen Kriegsgefangenen wurden durch die teilweise widersprüchlichen Interessen der deutschen NS-Regierung in unterschiedliche Richtungen beeinflusst. Auf der einen Seite führten die Missachtung völkerrechtlicher Normen bzgl. der Verpflegung, Unterbringung, medizinischer Versorgung und physischer Unverletzlichkeit zu katastrophalen Bedingungen in den Lagern. Im Winter 1941/42 kam es dadurch zu einem Massensterben, das die Leben von 2,1 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen kostete. Auf der anderen Seite ergaben sich für einige wenige Überlebenschancen. Einigen kam zu Gute, dass in der kurzen Zeit von Juli bis November 1941 einheimische Kriegsgefangene bestimmter Nationalitäten freigelassen wurden. Dies betraf Volksdeutsche, Ukrainer, Esten, Letten, Litauer und Muslime aus dem Nordkaukasus. Auf diesem Weg wurden 270.095 Kriegsgefangene als „Ukrainer“ freigelassen. Im Vergleich zu den Millionen der Umgekommenen, ermöglichten diese Freilassungen nur wenigen Kriegsgefangenen ein Überleben.

Neben der Ideologie beeinflussten auch ökonomische Überlegungen das Schicksal des sowjetischen Kriegsgefangenen. Sie wurden in großer Zahl zur Zwangsarbeit eingesetzt. Die Lagerkommandanten berichteten im Wesentlichen über den Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen. Einige von ihnen bemängelten, dass die Kriegsgefangenen aufgrund ihres hohen Erschöpfungsgrades und infolge des Hungers kaum arbeitsfähig waren. Trotz der hohen Belastung bedeutete der Arbeitseinsatz in vielen Fällen eine bessere Verpflegung: Die Überlebenden berichten davon, dass sowjetische Zivilist:innen ihnen oft auf dem Weg zur Arbeit Brot und Kartoffeln zusteckten. Im November 1941 erklärte der spätere Mitglied des Widerstandes vom 20. Juli 1944 Generalquartiermeister Eduard Wagner in einer Chefbesprechung: „Nichtarbeitende Kriegsgefangene in den Gefangenenlagern haben zu verhungern.“

In der Sowjetunion sah man die Gefangenschaft als Fahnenflucht und Landesverrat an. Aus diesem Grund waren die ehemaligen Rotarmist:innen nach ihrer Rückkehr in die Heimat weiteren Verfolgungen durch die Sowjetunion ausgesetzt. Von den 1.836.562 Kriegsgefangenen, die überlebten und zurückkehrten, waren 233.400 zur Lagerhaft verurteilt. Weitere 600.000 wurden zur Zwangsarbeit in den sogenannten Arbeitsbataillonen verschiedener Wirtschaftsbereiche verurteilt.

Sowjetische Kriegsgefangene
beim Arbeitseinsatz in der Nähe von Winnyzja
© Privatbesitz Martin Bogart





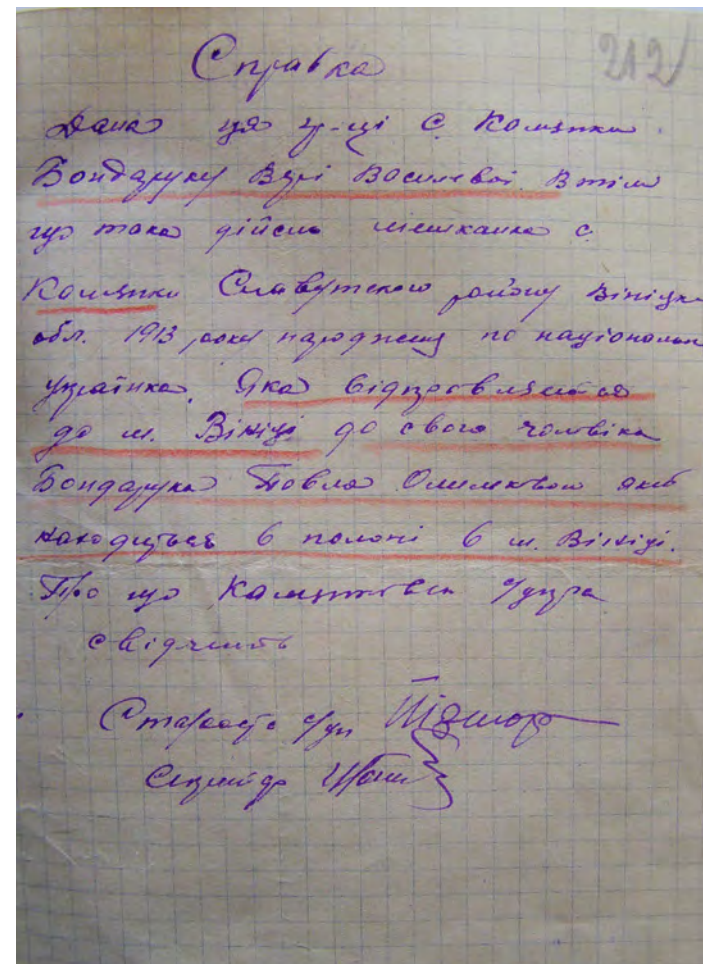
Solche Entlassungsausweise bekamen die sowjetischen Kriegsgefangenen im Stalag 329 von Winnyzja
© Privatbesitz Martin Bogart



Bildserie: Entlassung sowjetischer Kriegsgefangener in Winnyzja am 15. August 1941. Laut der Unterschrift auf der Rückseite wurde den Kriegsgefangenen „ein Entlassungsausweis“ ausgehändigt und „der deutsche Gruß beigebracht“.
© Privatbesitz Martin Bogart



Vor den Toren des Lagers warteten Frauen auf ihre Männer. Einige von ihnen brachten Bescheinigungen ihrer Dorfräte mit, die die Person ihrer Männer und den jeweiligen Wohnort bestätigten.
© Staatsarchiv des Gebiets Chmelnyzkyj



Aus dem ukrainischen Winnyzja (Stalag 329) nach Stukenbrock- Senne (Stalag 326 (VI K)): Zwangsarbeit der sowjetischen Kriegsgefangenen

Bereits während der Vorbereitungen des Überfalls auf die Sowjetunion plante die NS-Regierung den Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener als Zwangsarbeiter:innen durch die Wehrmacht, obwohl ein solcher Einsatz durch das internationale Kriegsrecht verboten war.

Der Arbeitskräftemangel in der deutschen Kriegswirtschaft führte jedoch bereits im Herbst 1941 dazu, dass Hitler den Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener in allen Wirtschaftsbereichen erlaubte. So wurde der Transport sowjetischer Kriegsgefangener ins Dritte Reich zu einem der wichtigsten Aufgaben des Kriegsgefangenenwesens der Wehrmacht.

Die Kriegsgefangenen aus dem Stalag 329 in Winnyzja wurden in verschiedene Lager in den besetzten Gebieten, beispielsweise nach Polen, und nach Deutschland geschickt. Viele von ihnen kamen ins Stalag 326 (VI K) nach Stukenbrock-Senne bei Bielefeld - eines der größten Lager im Deutschen Reich: Rund ein Drittel der insgesamt circa einer Million im Deutschen Reich eingesetzten sowjetischen Kriegsgefangenen durchliefen vom Juli 1941 bis April 1945 dieses Lager. Es fungierte weitestgehend als Rekrutierungs- und Durchgangslager für den Wehrkreis VI, der größtenteils dem heutigen Nordrhein-Westfalen entsprach. Das Stalag 326 (VI K) Senne diente als Reservoir von Zwangsarbeiter:innen und versorgte sowohl die Schwerindustrie und den Bergbau im Ruhrgebiet als auch viele kleinere Betriebe in den urbanen und ländlichen Regionen mit Arbeitskräften.

Wie in den meisten Lagern für sowjetische Kriegsgefangene, war auch die Situation im Stalag 326 (VI K) Senne durch Mangelernährung, unzureichende

medizinische Versorgung, miserable hygienische Verhältnisse und massive Ausbeutung der Arbeitskraft gekennzeichnet. Im Unterschied zu anderen Lagern sind keine Zeugnisse über die weiblichen Angehörigen der Roten Armee im Stalag (VI K) Senne überliefert. Ein Großteil der kriegsgefangenen Rotarmisten verstarb in Stukenbrock-Senne an Unterernährung und schwerwiegenden Erkrankungen, beispielsweise an Tuberkulose, sowie an den Folgen der Arbeitseinsätze. Zudem wurden besonders in der Anfangszeit Juden, politische Kommissare und Offiziere ausgesondert und zur Hinrichtung (meist in Konzentrationslagern) überstellt.

Besonders verheerend war die Situation in den ersten Monaten des Lagers: Den Kriegsgefangenen standen keine Unterkünfte zur Verfügung. Mit einfachsten Hilfsmitteln bauten sich die Kriegsgefangenen Erdhöhlen und Hütten, um sich vor Wind und Regen zu schützen. Erst ab Herbst 1941 wurden nach und nach Unterkünfte errichtet. Insgesamt entstanden in den vier Jahren circa 200 Gebäude, weitestgehend einfache Holzbaracken.

Anfang April 1945 befreiten amerikanische Soldaten ungefähr 9.000 Kriegsgefangene in Stukenbrock-Senne. Nach einigen Wochen wurden sie wieder in die Sowjetunion überführt. Auf dem benachbarten Lagerfriedhof, heute Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter, ruhen in 36 Massengräberreihen die Toten des Lagers. Jede Reihe ist etwa 100 Meter lang. Wie viele dort begraben wurden ist leider nicht bekannt. Die Zahlen variieren zwischen 15.000 und 65.000 Toten. Bis heute konnten von den Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte fast 15.000 von ihnen namentlich identifiziert werden.



Erdhöhlen im Stalag 326
© Archiv der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne



Stalag 326 (VI K) Senne, Befreiung, 2. April 1945
© Privatchiv Oliver Nickel

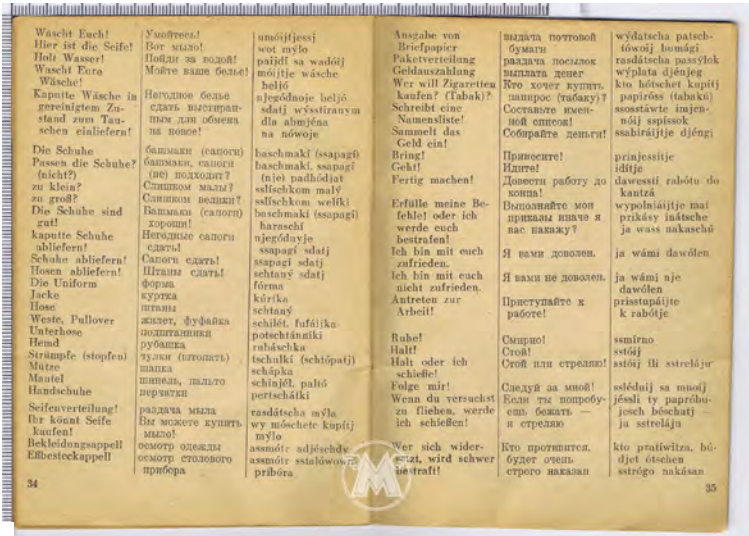
Bewacher des Stalag 329

Die Lager unterstanden der Verantwortung der Wehrmacht und wurden zentral verwaltet. In den jeweiligen Lagern leiteten Offiziere die lokale Verwaltung. Für die Bewachung kamen Landesschützenbataillone der Wehrmacht zum Einsatz. Das Stalag 329 wurde vom 13. Landschützenbataillon bewacht, das am Vorabend des Krieges im Wehrkreis XIII (Nürnberg) gebildet worden war.

Nach den Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht vom 8. September 1941 "über die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener" war geplant, eine interne Lagerpolizei "zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin" zu gründen. Die Polizei sollte aus „vertrauenswürdigen sowjetischen Kriegsgefangenen“ gebildet und mit Stöcken und Peitschen ausgerüstet werden.

Zur Lagerverwaltung gehörten auch die Abwehroffiziere des Nachrichtendienstes der Wehrmacht. Zu ihren Aufgaben gehörte die Auffindung von jüdischen Gefangenen und kommunistischen Kommissaren unter den Kriegsgefangenen, die Anwerbung der Gefangenen für die Lagerpolizei und die frühzeitige Erkennung und Verhindern von Widerstandsbildung und Fluchtversuchen.

Die strafrechtliche Verfolgung der Wachmannschaften in der Nachkriegszeit erfolgte erst zwei Jahrzehnte nach Kriegsende und blieb sehr begrenzt, bedenkt man die hohe Anzahl der sowjetischen Kriegsgefangenen und das Ausmaß der begangenen Verbrechen. In den Jahren 1965-1970 wurden Ermittlungen gegen die Wachmannschaft des Stalag 329 in Westdeutschland durchgeführt. Zu dieser Zeit wurde in etwa 200 ähnlichen Prozessen ermittelt. Einer der Abwehroffiziere des Stalag 329 wurde beschuldigt, vermeintliche jüdische Gefangene und Kommissare zur Erschießung an den SD gemeldet zu haben. Die Ermittlungen gegen ihn und anderen Beschuldigten in diesem Prozess wurden wegen fehlender Beweise und wegen der schweren Krankheit eines der Angeklagten eingestellt. Zwei der Verdächtigen konnten gar nicht ermittelt werden. Die Angehörigen der Lagerwachmannschaft behaupteten einstimmig, bei den Hinrichtungen der „ausgesonderten“ Gefangenen nicht anwesend gewesen zu sein. Das Massensterben der Kriegsgefangenen infolge von Hunger und Krankheiten sowie die Hinrichtungen der jüdischen Zivilbevölkerung im Lager waren kein Gegenstand der Ermittlungen der damaligen Zeit und wurden den Wachmannschaften nicht zur Last gelegt. Aufgrund mangelnder Beweislage wurde niemand zur Verantwortung gezogen. Aus den Akten anderer Prozesse, beispielsweise dem in Hannover 1968, der in dieser Publikation im Text über den Holocaust und sowjetische Kriegsgefangene zitiert wurde, ist die Beteiligung der Wachmannschaften an den Erschießungen jedoch klar ersichtlich.



© Privatbesitz Martin Bogart

vermutlich das 13. Landesschützenbataillon, das das Stalag 329 in Winnjzja bewachte © Privatbesitz Martin Bogart

Angehörige der Wachmannschaft des Stalag 329

Ernst Reuß wurde 1908 in Unterfranken in der Familie eines Zimmermanns geboren. Er absolvierte eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete im Büro eines Maschinenbauwerks. 1933 trat er der NSDAP bei und leitete die lokale Hitlerjugend. 1940 meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht und diente in der Garnison des Kriegsgefangenenlagers im sächsischen Zeithain, das am Vorabend des Angriffs auf die UdSSR eingerichtet wurde. Im April 1941 wurde Ernst Reuß in die Wachmannschaft des Stalag 329 versetzt, mit der er nach Winnyzja kam. Nach der Auflösung des Stalag diente Reuß 1944 in Kroatien und Österreich, wo er schließlich von den Briten gefangen genommen wurde. Im Januar 1946 kehrte er nach Bayern zurück. In den Jahren nach Kriegsende war Ernst Reuß ständig krank und starb im April 1950 an den Folgen einer Lungenentzündung, an der er im Winter 1943 in Winnyzja erkrankte und von der er sich nie erholte.

Private Aufnahmen von Ernst Reuß aus Winnyzja
© Privatbesitz Ernst Reuß



Internierungslager Nr. 253 – deutsche Kriegsgefangene in Winnyzja 1944–1948

Im März 1944 wurde Winnyzja von der Roten Armee befreit. Fünf Monate später – im August 1944 – begann die Nutzung des ehemaligen Stalags als sowjetisches „Speziallager 253 für Internierte“. Als Internierte wurden im offiziellen sowjetischen Sprachgebrauch alle deutschen Kriegsgefangenen bezeichnet.

Die Sowjetunion betrachtete die Kriegsgefangenschaft als eine politische und nicht als eine militär-humanitäre Frage. Im September 1939 wurde die Verwaltung für Kriegsgefangene (UPV – Upravljenie po wojennoplen-nym) ins Leben gerufen und dem Volkskommissariat (sowjetisches Synonym für Ministerium bis 1946) des Inneren unterstellt. Circa drei Millionen Angehörige der Wehrmacht und ihrer verbündeten Streitkräfte gerieten in den folgenden Jahren in sowjetische Gefangenschaft. 381.067 (ca. 14%) von ihnen starben in der Gefangenschaft. In den ersten Kriegsjahren war die Sterblichkeit besonders hoch. Sie war das Ergebnis organisatorischer Mängel und Willkür, und keineswegs eine sowjetische Vernichtungsstrategie. Die deutschen Kriegsgefangenen litten ebenso wie die sowjetische Zivilbevölkerung an Hunger und den verheerenden Schäden, die der Krieg in der Sowjetunion verursachte.

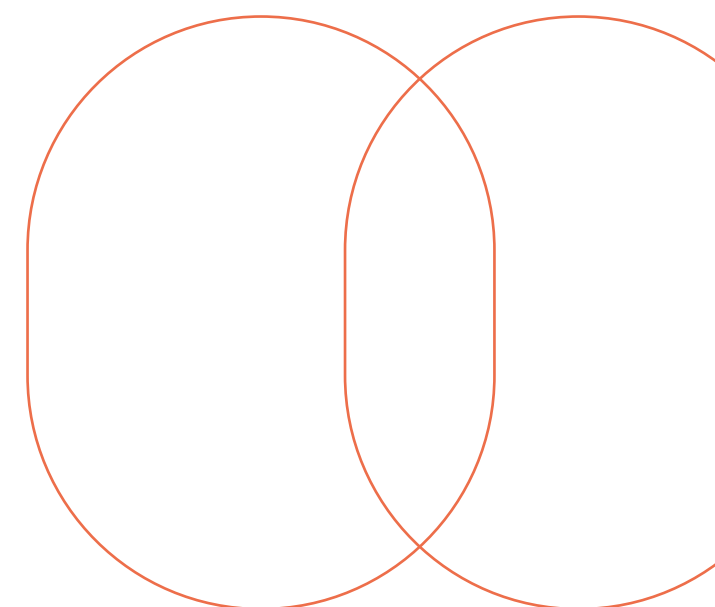
Das Internierungslager 253 zählte bis zu 6.000 Kriegsgefangene und bestand in Winnyzja vier Jahre lang, vom 24. August 1944 bis zum 22. Juni 1948.

Deutsche Kriegsgefangene wurden an der Eisenbahn, in der Zuckerfabrik, beim Bau von Wohngebäuden und im Granitsteinbruch eingesetzt. Das Lager bestand aus mehreren Einheiten (je nach Zeitpunkt: 6 bis 11), die in den Städten (Schmerinka, Kosjatin, Schepetiwwa, Polonne und Hniew) und Dörfern (Litynzi und Turbiwwa) des Gebiets von Winnyzja eingerichtet wurden. Die Kriegsgefangenen bauten eine ganze Reihe von Gebäuden in Winnyzja auf, beispielsweise die Gebietsadministration, das Theater, den Hauptbahnhof und den Offiziersklub. Außerdem setzten sie die Pflastersteine der Hauptstraße (Sobornaja) in Stand.

Im Gebiet Winnyzja existierten insgesamt acht Friedhöfe mit insgesamt 556 Toten der Internierungslager. Im Laufe der Zeit verfielen die Friedhöfe oder wurden durch die lokale Landwirtschaft zerstört. Der am längsten in der kommunalen Verantwortung gebliebene Friedhof bestand aus 96 Gräbern und existierte bis 1975. Bei den Exhumierungsarbeiten 2007–2008 wurden auf dem Gelände des ehemaligen Stalag 329 und des Internierungslagers 253 Überreste von 94 deutschen und 20 polnischen Soldaten gefunden. Sie wurden auf dem internationalen Ehrenfriedhof für die Opfer des Zweiten Weltkrieges „Feld der Erinnerung“ in der Stadt Slawuta des Chmelnyzkyj-Gebiet beigesetzt.



Das Militär- und Medizinpersonal des Internierungslagers Nr. 253 in der Stadt Hniew (in der Nähe von Winnyzja)
© Privatbesitz Larisa Ponomarenko. Ihre Mutter Feodosija Ponomarenko arbeitete im Internierungslager Nr. 253





Lorenz Gerhard wurde 1913 in einem Dorf nahe Würzburg geboren. 1942 kam er an die Ostfront. Am 16. April 1945 geriet er bei Berlin in Gefangenschaft. Wenige Tage später, am 10. Mai 1945, kam er im Internierungslager Nr. 253 in Winnyzja an. Im Juli 1947 wurde er ins Internierungslager nach Kyiw verlegt. Zwei Jahre später wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und kehrte nach Deutschland zurück. Er starb 1981.
© Privatbesitz Ernst Reuß

Lorenz Gerhard mit seiner Frau Anna, 1939
© Privatbesitz Ernst Reuß

Erste Postkarte (Vorderseite) von Lorenz Gerhard an seine Frau Anna aus dem Internierungslager in Winnyzja vom 28.07.1945
© Privatbesitz Ernst Reuß



Raisa Kuleschova (1937-2017) in dem unbewohnten Teil des Hauses vom Foto nebenan. In den Jahren 1947-1967 lebte Raisa im benachbarten Haus und konnte das Leben im Internierungslager Nr. 253 als Kind beobachten.
© Privatbesitz Iryna Batyeva



In diesem Haus, in seinem intakten Teil, wurde die Küche des Internierungslagers Nr. 253 eingerichtet.
Winnyzja 1948-1950
© Privatbesitz Iryna Batyeva

Erinnerung an sowjetische Kriegsgefangene in Winnyzja

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in Winnyzja auf dem Gebiet des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers in der Tschechow-Straße ein hoher Hügel mit der Aufschrift „Im Gedenken an die Gefallenen im Konzentrationslager 1941-1944“ errichtet, der jedoch zu einem unbekannten Zeitpunkt verschwand. Im Zuge der Stadterweiterung veränderten sich die einzelnen Stadtviertel und damit die Bevölkerungsstruktur: Menschen, die sich an das Lager erinnern konnten, zogen in andere Stadteile. Das ehemalige Lager geriet in Vergessenheit. Die Kriegsgefangenen galten als Verräter und fanden keinen Platz im heroischen Gedenken an den Großen Vaterländischen Krieg, wie der deutsch-sowjetische Krieg 1941-1945 in der Sowjetunion hieß. Das Gelände des ehemaligen Stalags wurde zweigeteilt: Ein Teil blieb in militärischer Nutzung, der andere Teil lag mehrere Jahre brach.

1976 erlaubten die Stadtbehörden die Gründung einer Garagengenossenschaft „Ost“ auf dem brach liegenden Teil. Über die Jahre hinweg stieß man beim Bau neuer Garagen immer wieder auf Überreste von Kriegsgefangenen. Kriegsveteranen, angeführt vom Lokalforscher Dmitri Alexandrow, appellierten wiederholt an die Behörden und forderten erfolglos die Errichtung eines Denkmals. Zusammen mit seiner Frau Nina Grigorivna Alexandrowa beteiligte er sich an der Vorbereitung und Veröffentlichung der mehrbändigen Ausgabe „Erinnerungsbuch der Ukraine“.



Anhand der Dokumente des Zentralarchivs des russischen Verteidigungsministeriums in Podolsk stellte Dmitri Alexandrow die Namen von 133 Gefangenen des Stalags 329 in Winnyzja fest.

Erst 2007 bis 2009 fanden auf dem Gebiet des ehemaligen Stalags umfangreiche Forschungsarbeiten und eine Untersuchung der Massengräber statt. Experten stellten dabei fest, dass auf dem Gebiet der Tschechow-Straße ungefähr 7.200 Menschen und weitere 4.000 Gefangene auf dem Gelände der Militäreinheit A 2287 begraben sind. Nach den Ausgrabungen wurden Mahnmale auf den beiden Teilen des ehemaligen Stalag-Geländes errichtet. Die Überreste in den Massengräbern in der Nähe von Garagen ließ man unberührt. An dieser Stelle wurden in den 1990er Jahren ein Gedenkschild in Form eines stilisierten roten Sterns und zwei weitere Gedenkzeichen aufgestellt. Die Überreste auf dem militärisch genutzten Teil wurden nach der Exhumierung an zwei Orten beigesetzt: Die Überreste von 100 Menschen wurden in das seit 1967 bestehende Ehrenmal im Zentrum der Stadt integriert. Weitere 3.414 fanden ihre letzte Ruhe auf dem internationalen Ehrenfriedhof für die Opfer des Zweiten Weltkrieges „Feld der Erinnerung“ in der Stadt Slawuta des Chmelnyzkyj-Gebiet.

Das bereits genannte deutsch-ukrainische Wanderausstellungsprojekt sowie diese Publikation bilden wichtige Beiträge, um die Erinnerung an die vergessenen Opfer des Nationalsozialismus, zu denen auch sowjetische Kriegsgefangene gehören, ins öffentliche Bewusstsein beider Länder zu integrieren.



Raisa Kuleschova (Panasjuk) (1937-2017) und Larisa Ponomarenko (geb. 1938),

Einwohnerinnen von Winnyzja, lebten nach dem Krieg in einem Haus auf dem Gelände des ehemaligen Stalag 329.

Sie schrieben die Namen, die von den sowjetischen Kriegsgefangenen in die Backsteine des Hauses eingeritzt wurden, ab.
© Privatbesitz Iryna Batyрева



Gedenkzeichen am Ort der Massengräber in der Nähe der Garagengenossenschaft in Winnyzja.
© Privatbesitz Ernst Reuß

NS-Massenmorde in den psychiatrischen Kliniken der besetzten Ukraine

Im Gegensatz zu den öffentlichen Massenerschießungen der jüdischen Bevölkerung und dem Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen, fand die Ermordung der Patient:innen in den psychiatrischen Kliniken heimlich hinter den verschlossenen Türen der isolierten Heilanstalten statt.

Mit dem Beginn der NS-Besatzung wurden auch die Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion von der nationalsozialistischen Gewalt erfasst. Patient:innen der nicht evakuierten Kliniken gehörten vielfach zu den ersten Todesopfern der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD. Die Einsatzgruppen ermordeten außerdem die jüdische Bevölkerung, Rom:nja und kommunistische Funktionär:innen. In Zusammenarbeit mit den Stadtkommandanten, der Wehrmacht, der lokalen Polizei und dem medizinischen Personal brachten sie bis zum Sommer 1942 den Großteil der Klinikpatient:innen um. In den Gebieten, die vor 1939 Bestandteil der sowjetischen Ukraine waren, wurden Massensterben in den Kliniken von Winnyzja, Ighren' (heute Stadtgebiet von Dnipro), Kyiw, Poltawa, Cherson, Tschernihiw und in anderen Kliniken begangen. Die Gesamtzahl der Opfer wird auf 8.000 bis 9.000 Menschen geschätzt. Neben den gezielten Tötungen starben unzählige Kranke an Hunger und Erschöpfung.

Im Unterschied zur sogenannten T4-Aktion in Deutschland, bei der die Entscheidung über die Aussonderung und den Tod von Patient:innen durch ausgewählte Ärzte getroffen wurden, waren die Massensterben in den besetzten sowjetischen Gebieten nicht zentral organisiert. In jeder ukrainischen Psychiatrieanstalt gab es lokale Besonderheiten. Die Ermordung fand jedoch überall in Etappen statt. Zuerst wurden jüdische und als unheilbar angesehene Kranke getötet. Die verbliebenen Patient:innen wurden von Herbst 1941 bis Sommer 1942 durch Aushungern, Giftspritzen, Erschießungen oder in den sogenannten Gaswagen ermordet.

Während die Ermordung jüdischer Patient:innen mit der NS-Ideologie begründet wurde, wurden für die Vernichtung aller anderen Psychiatrieeinsassen pragmatische Gründe angegeben: Die Gebäude sollten geräumt werden, um sie für die Wehrmacht und als Lazarette zu nutzen; die Ausstattung sowie Lebensmittel wurden für die Wehrmacht beschlagnahmt und aus Gründen der Ökonomie sollten die aus der NS-Sicht „unnütze Esser“ ermordet werden.

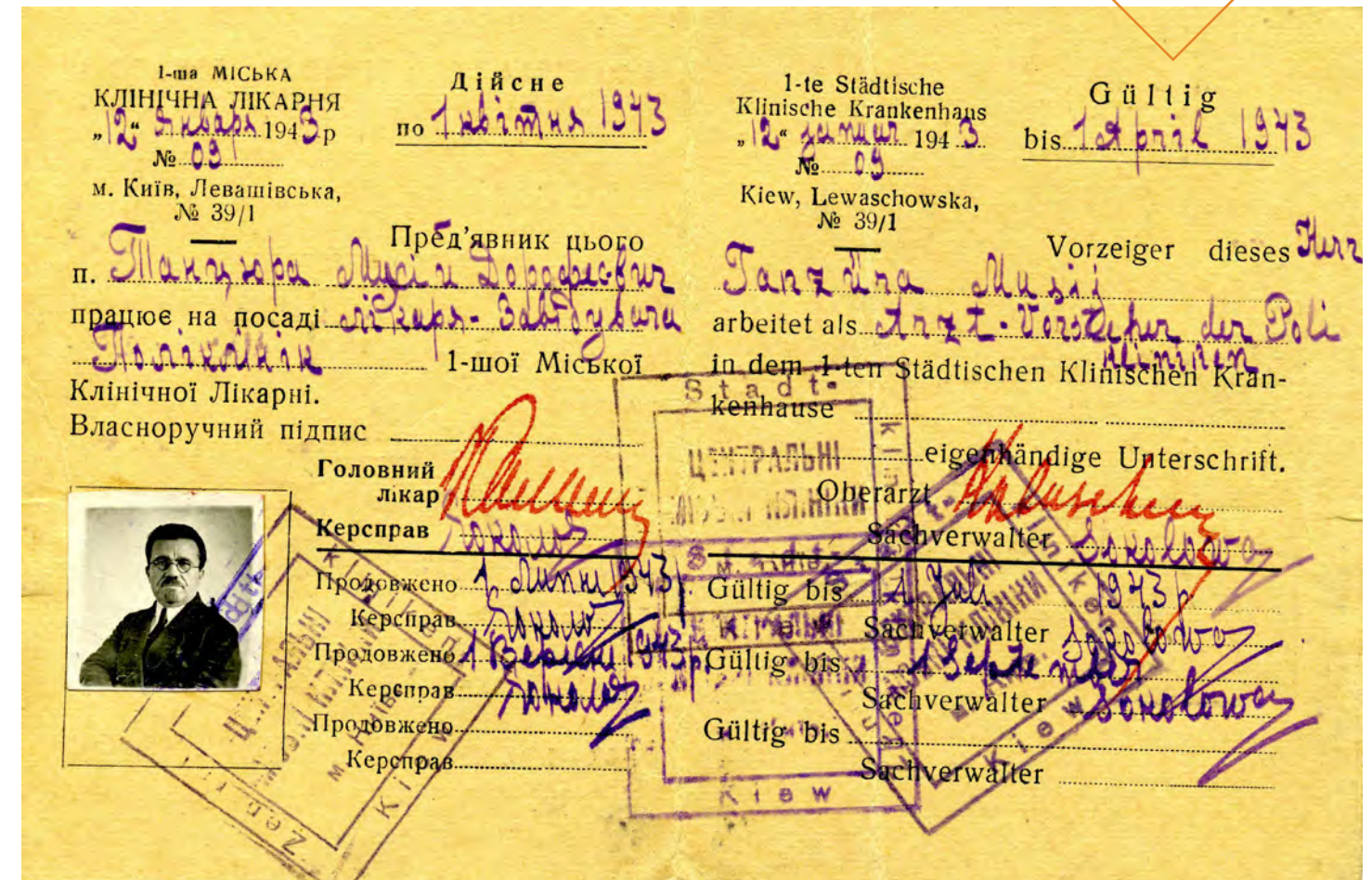
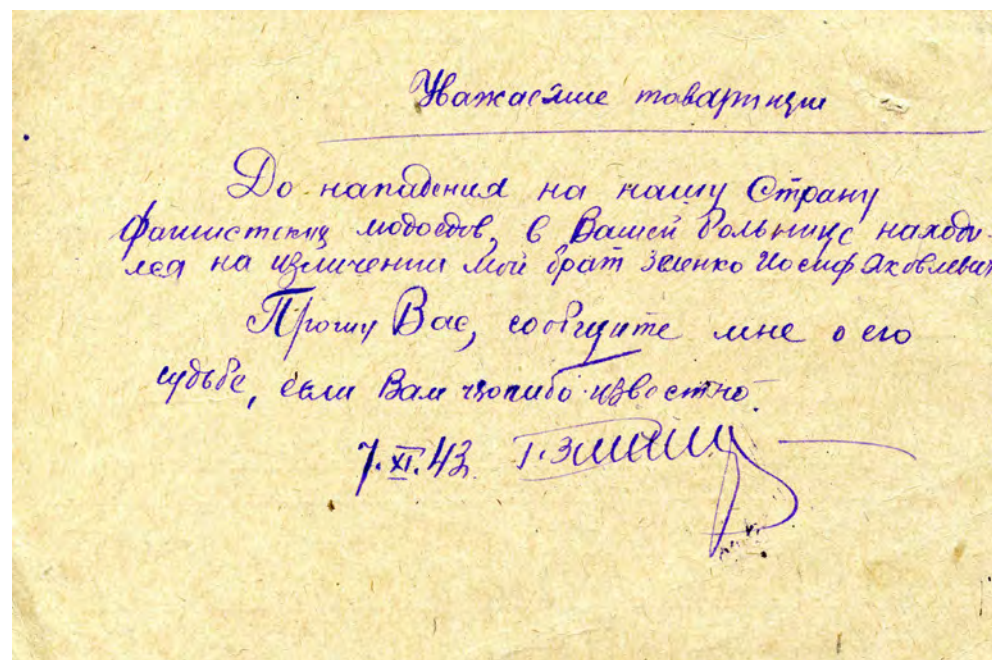
Varvara Kirsanova, Einwohnerin von Kyiw. Sie kam am 19. Oktober 1942 als Patientin der psychiatrischen Klinik von Kyiw ums Leben. Zusammen mit den anderen 36 Patient:innen wurde sie in einem Gaswagen umgebracht. Varvara Kirsanova hinterließ ihre sechsjährige Tochter Iryna. In einem Zeitungsinterview 2012 erinnerte sich Iryna Maklakova an jene Tage: „Im August 1942 wurde meine Mutter erneut in die psychiatrische Klinik zur Behandlung aufgenommen. Einer unserer Nachbarn erzählte uns, wo sich die Klinik befand. Meine Oma brachte meiner Mutter ab und zu mal etwas zu essen, nahm mich jedoch nicht mit, da es ein weiter Fußweg war. Am 19. Oktober brachte die Oma das Essenspackchen wieder zurück und sagte zu mir, man hätte die Klinik an einen anderen Ort verlegt. Viele Jahre wartete ich auf meine Mutter, hoffte auf ihre Rückkehr. Eines Tages bekam ich zufällig ein Gespräch meiner Oma mit einer Nachbarin mit: meine Oma erzählte, dass sie ihre Tochter – meine Mutter – damals in einem Massengrab in der Kirilovskaja Heide gesehen hat.“ In der psychiatrischen Klinik von Kyiw wurden während der Besatzung zwischen 800 und 1.000 Patient:innen ermordet. Die Zahl der Opfer der NS-Krankenmorde in der besetzten Ukraine wird auf 8.000 bis 9.000 Menschen geschätzt. Bisher sind der Forschung 14 Orte bekannt.

© Privatbesitz Tetiana Pastuschenko





Postkarte von Grigorij Selenko aus Novosibirsk vom 7. November 1943. Einen Tag nach der Befreiung von Kyiw bittet er die psychiatrische Klinik von Kyiw um eine Auskunft. Er erkundigt sich nach seinem Bruder Iosif: „Sehr geehrte Kameraden, vor dem Überfall der faschistischen Menschenfresser auf unser Land wurde mein Bruder Selenko Iosif Jakovlevitsch in Ihrer Klinik behandelt. Ich bitte Sie um eine Auskunft bzgl. seines Schicksals, falls Ihnen etwas bekannt ist.“ In der psychiatrischen Klinik von Kyiw wurden während der Besatzung zwischen 800 und 1.000 Patient:innen ermordet. Die Krankenakten wurden vernichtet. Deshalb sind diese Postkartenanfragen der Angehörigen die einzige Quelle, die Namen der Ermordeten festzustellen und an sie zu erinnern.
© Staatliches Behördenarchiv des Sicherheitsdienstes der Ukraine



Arbeitsbescheinigung des Psychiaters Moisej Tanzura, Direktor des ersten städtischen klinischen Krankenhauses in Kyiw, April 1943. In den ersten Jahren der deutschen Besatzung 1941-1942 arbeitete Moisej Tanzura als Oberarzt in der psychiatrischen Klinik von Kyiw. Er bemühte sich um die Rettung der Patient:innen, indem er Entlassungspapiere fälschte. In der Klinik wurden während der Besatzung zwischen 800 und 1.000 Patient:innen ermordet. 1944 wurde er beschuldigt, den deutschen Besatzern bei der Ermordung der Klinikpatient:innen geholfen zu haben, und anschließend wegen Beihilfe zum Mord zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Am 12. Februar 1946 wurde das Urteil nach einer Überprüfung aufgehoben.
© Staatliches Behördenarchiv des Sicherheitsdienstes der Ukraine

Psychiatrische Klinik in Winnyzja 1897–1944

Die psychiatrische Klinik von Winnyzja wurde am 25. Mai 1897 eröffnet, um die medizinische Versorgung der südöstlichen Ukraine zu sichern. Sie bestand aus einem Gebäude- und Nutzflächenkomplex und war vergleichbar mit ihren mitteleuropäischen Vorbildern. Der Gründer und erste Direktor der Klinik wurde Wasyl Kusnezow.

Im Jahr 1941 – fast ein halbes Jahrhundert später – war die psychiatrische Klinik eine der größten in der ukrainischen Sowjetrepublik und verfügte über 18 Abteilungen mit 1.600 Betten. Sie sicherte die medizinische Versorgung der zwei administrativen Verwaltungsgebiete der Städte Winnyzja und Kamjanez-Podilskyj. Ihr Budget betrug ca. 8 Millionen Rubel. Die Klinik verfügte über 500 Hektar Ackerfläche, eigene Milchkuh- und Schweinefarmen, eine Imkerei und eine Mühle. Die Erträge aus dem landwirtschaftlichen Betrieb genügten zur Versorgung der Patient:innen und des Klinikpersonals.

Mit dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges am 22. Juni 1941 wurden 150 Klinikmitarbeiter:innen in die Rote Armee eingezogen. Weitere 25 Personen – einschließlich des damaligen Klinikdirektors S. Golubkow – verließen die Stadt im Zuge der Evakuierung, die jedoch weder die Patient:innen

noch die meiste Zivilbevölkerung einschloss. Die Aufgaben des Direktors wurden an eine der Abteilungsleiter:innen, Tetiana Fischer, übertragen. Einen Monat nach Kriegsbeginn am 21. Juli 1941 wurde Winnyzja durch deutsche Truppen besetzt und unter deutsche Verwaltung gestellt. Diese ernannte im August 1941 einen anderen Abteilungsleiter, Anton Lukjanenko, zum neuen Klinikdirektor. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 1719 Patient:innen in der Klinik.

Mit dem Einzug der deutschen Besatzungsmacht begann die Ermordung der Patient:innen, die mit der allmählichen Plünderung der Klinik einherging. Die ersten Opfer waren jüdische und als unheilbar angesehene Patient:innen. Die Beschlagnahmung der Lebensmittelvorräte der Klinik und die von der Besatzungsverwaltung festgesetzten unzureichenden Essensrationen bedeuteten für viele Patient:innen den Hungertod. Infolge des Hungers und der Ermordungen durch Giftspritzen und Erschießungen starben innerhalb von sechs Monaten ca. 1.500 Menschen in der Klinik.

Für den Zeitraum vom Oktober 1941 bis April 1942 wurde in der Klinik ein Hospital für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet. Durch das Klinikpersonal wurden hier zeitgleich 500 bis 1.300 Kriegsgefangene

behandelt. Anfang Mai 1942 wurde das Hospital nach Schytomyr verlegt.

Im Frühjahr 1942 wurde die Klinik von der Wehrmacht requiriert. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits fast alle Patient:innen ermordet worden. Laut sowjetischen Unterlagen beläuft sich die Zahl der Opfer auf 1.800 Menschen. In etwa 200 der verbliebenen Patient:innen, wurden im April 1942 unter Vortäuschung eines Umzugs in die nahe gelegene Kleinstadt Chmilnyk überführt und dort nach kurzer Zeit umgebracht. Die restliche Klinik mit ca. 70 Patient:innen wurde in ein Gebäude an der Litinsker Chaussee in Winnyzja verlegt.

Im nun geräumten Gebäudekomplex der Klinik wurde ein Offizierskasino und ein Erholungsheim für Wehrmachtsoffiziere eingerichtet. Ein Teil der Gebäude wurde zu Wohnungen für das Personal des Führerhauptquartiers „We(h)rwolf“ umfunktioniert, das 12 km entfernt von Winnyzja im Frühjahr 1942 fertig gestellt wurde.

Als die Stadt im März 1944 durch die Rote Armee befreit wurde, waren in der psychiatrischen Klinik 50 Patient:innen in Behandlung. Es ist unklar, ob sie zu den im Jahr 1941 gelisteten 1.719 Personen gehörten oder erst in den folgenden Jahren aufgenommen wurden.

Der zentrale Eingang der psychiatrischen Klinik von Winnyzja.

Das Foto entstand vermutlich im Sommer 1942, als die Wehrmacht die Klinik besetzte
© Privatbesitz Martin Bogart



Holocaust und die Ermordung jüdischer Patient:innen in der psychiatrischen Klinik von Winnyzja

Die Ermordung jüdischer und als unheilbar angesehener Patient:innen bildete die erste Welle der Gewalt in den psychiatrischen Kliniken der besetzten Ukraine. Zeitlich fällt sie mit der ersten Phase des Holocaust zusammen. Sie dauerte von September bis Dezember 1941 an, als die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD zusammen mit der lokalen Polizei die jüdische Bevölkerung systematisch ermordeten.

Die ersten Erschießungen fanden in Winnyzja nicht später als am 29. Juli 1941 statt (eine Woche nach der Besatzung der Stadt am 19.-20. Juli). Das Sonderkommando 4b der Einsatzgruppe C erschoss 146 Juden und Jüd:innen. Zeitgleich setzte der Militärkommandant der Stadt die jüdische Klinikdirektorin Tetiana Fischer ab.

Der nächste Massensmord fand im August 1941 statt: Dabei wurden bis zu 600 Juden und Jüd:innen erschossen. Am 12. September 1941 erschoss das 3. Regiment des 314. Polizeibataillons 1.000 junge jüdische Menschen der Stadt. Eine Woche später, am 19. September 1941, fand das nächste Massaker statt: Das 45. Reservepolizeibataillon erschoss ca. 10.000 Juden und Jüd:innen im Pjatnitschanskij Wald bei Winnyzja (heute Territorium einer privaten Baumschule im Stadtgebiet).

Am 5. September 1941 wurde der neu ernannte Klinikdirektor Anton Lukjanenko in die Stadtkommandantur einbestellt. Dort wurde ihm der Befehl mitgeteilt, innerhalb von zwei Wochen alle jüdischen Patient:innen zu ermorden. Den ganzen September über setzte das Klinikpersonal den jüdischen Patient:innen Spritzen mit destilliertem Wasser oder Zyankali-Lösung, die zum qualvollen Tod führten.

Am 21. September 1941 um 5 Uhr in der Früh kamen fünf Soldaten aus dem 45. Reservepolizeibataillon in die Klinik und erschossen weitere 36 noch am Leben gebliebene jüdische Kranke an einer Sandgrube auf dem Klinikgelände. Zusammen mit ihnen wurden vier jüdische Klinikmitarbeiterinnen umgebracht: Eva Gelblu, Faina Manson, Sofia Gruschmann und Rosalia Strick. Innerhalb weniger Septemberwochen wurden so insgesamt 412 jüdische Patient:innen ermordet, deren Namen bis heute unbekannt sind.

Gedenkzeichen in Erinnerung an Tausende Juden und Jüdinnen von Winnyzja, die am 19. September 1941 an diesem Ort im Pjatnitschanskij Wald (heute Stadtgebiet) erschossen wurden.
© Privatbesitz Ernst Reuß



Zweite Welle der Ermordung der Patient:innen in Winnyzja 1942–1944

Nach der Ermordung der jüdischen Patient:innen und Mitarbeiterinnen hörte das Töten nicht auf. Der Höhepunkt wurde Ende Oktober bis Anfang Dezember 1941 erreicht: Innerhalb von drei Monaten wurden bis zu 600 Patient:innen umgebracht. Menschen wurden ausgehungert, indem die Essensrationen auf das Minimum reduziert wurden. Weitere Tötungen fanden durch Giftinjektionen statt. Ein Teil der Klinikmitarbeiter:innen wollte an den Gewaltverbrechen nicht teilnehmen und verließ die Klinik unter Angabe verschiedenster Gründe, beispielsweise zur „intensiven Pflege von Angehörigen“. In den erhaltenen Klinikunterlagen aus dieser Zeit wurden außerdem zahlreiche Kündigungen „auf eigenen Wunsch“ im November bis Dezember 1941 dokumentiert.

Im Herbst 1941 begannen die Bauarbeiten am Führerhauptquartier „We(h)rwolf“ im Wald eines Dorfes unweit von Winnyzja. Der Bau wurde von der Organisation Todt unter Einsatz von Zwangsarbeit der lokalen jüdischen Bevölkerung sowie von sowjetischen Kriegsgefangenen durchgeführt und im Frühjahr 1942 abgeschlossen. Das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) benötigte in diesem Zusammenhang ein Quartier in Winnyzja, wofür unter anderem die Gebäude der Klinik ausgewählt wurden. So bekam die Klinikleitung Anfang März 1942 den Befehl, unverzüglich das Gelände zu räumen.

So wurde ein Teil der Patient:innen – ca. 150 Menschen – in die 70km entfernte Kleinstadt Chmilnyk verlegt. Sie wurden in der halbzerstörten und nicht beheizten Kaserne der ehemaligen Unteroffiziersschule unweit eines Lagers für sowjetische Kriegsgefangene untergebracht. Die ersten drei Tage blieben die Patient:innen in Zelten, weil die Kasernenräume noch mit Gerümpel und Stroh vermüllt waren. Infolge der Kälte und des andauernden Hungers starben 50 bis 60 Menschen. Die anderen 90 bis 95 Patient:innen wurden am frühen Morgen des 4. Junis 1942 von einem SD-Trupp und der lokalen Polizei zehn Meter von der Kaserne an einer ausgehobenen Grube erschossen.

Der zentrale Eingang der psychiatrischen Klinik von Winnyzja. Das Foto entstand vermutlich im Sommer 1942, als die Wehrmacht die Klinik besetzte © Privatbesitz Martin Bogart

Die in Winnyzja verbliebenen Patient:innen, wurden in das Gebäude des ehemaligen NKVD-Gefängnisses in der Litinsker Chaussee 39 verlegt. Es waren vor allem solche, für deren Behandlung die Verwandtschaft aufkommen konnte. NKVD (ukrainisch - NKVS) ist die Abkürzung für das sowjetische Ministerium des Inneren in den Jahren 1934-1946, das bis zu seiner Reform neben den „gewöhnlichen“ Polizeiaufgaben auch eine politische Geheimpolizei verwaltete. Laut den Klinikunterlagen befanden sich am 22. März 1942 112 Kranke und 28 Mitarbeiter:innen am neuen Standort der Klinik.

Die psychiatrische Klinik blieb an diesem Ort bis zur Befreiung der Stadt durch die Rote Armee im März 1944 in Betrieb. Die letzte Eintragung im Registrierungsjournal vom 14. Februar 1944 besagt, dass 50 Patient:innen in der Klinik in Behandlung waren.



Die Hauptallee auf dem Klinikgelände. 1942 wurde hier ein Offizierskasino der Wehrmacht eingerichtet © Privatbesitz Martin Bogart

Nachkriegsprozesse gegen das Klinikpersonal in Winnyzja

Nach der Befreiung von Winnyzja nahmen die neu installierte Militärstaatsanwaltschaft Ermittlungen wegen der begangenen Gewaltverbrechen in der Klinik auf. Am 29. April 1944 veranlasste die „Kommission für die Feststellung des Schadens, den die deutsch-faschistischen Aggressoren zugefügt hatten“ die Exhumierung der ermordeten Patient:innen. Derartige lokale Kommissionen unterstanden der sowjetischen Außerordentlichen Staatlichen Kommission (kurz TschGK), die am 2. November 1942 zur Untersuchung der NS-Verbrechen gegründet wurde. Die TschGK-Berichte bildeten die Grundlage der sowjetischen Anklage in den Nürnberger Prozessen.

Wenige Wochen zuvor, am 3. April 1944, verhaftete die Militärstaatsanwaltschaft den ehemaligen Oberpolizisten der psychiatrischen Klinik. Am 19.-22. Mai folgten Verhaftungen des medizinischen Personals der Klinik, das sich an der Verabreichung der Giftspritzen beteiligt haben sollte. Im Verlauf der Ermittlungen im Oktober-November 1944 wurden die Anklagen gegen die Abteilungsleiter:innen und das übrige Personal teilweise fallen gelassen. Insgesamt wurden dreizehn Klinikmitarbeiter:innen zur Verantwortung herangezogen.

Den Abschluss des einjährigen Gerichtsverfahrens bil-

dete das Urteil des NKVD-Militärtribunals von Winnyzja am 21.-23. Juli 1945. NKVD (ukrainisch - NKVS) steht für die abgekürzte Bezeichnung für das sowjetische Ministerium des Inneren in den Jahren 1934-1946, das bis zu seiner Reform neben den „gewöhnlichen“ Polizeiaufgaben auch eine politische Geheimpolizei verwaltete. So wurden die Krankenpfleger Jefim Gota und Wasyl Djatschenko zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die anderen elf Klinikmitarbeiter:innen erhielten unterschiedliche Gefängnisstrafen, die im Laufe der Zeit zum Teil verkürzt oder sogar aufgehoben wurden. Zum Beispiel wurde das Urteil gegen die Ärztin Tetiana Fischer auf vier Jahre Haft reduziert. Der Arzthelfer Mykyta Barabasch wurde freigesprochen: Er arbeitete bis zum 20. Oktober 1941 in der 2. Klinikabteilung und anschließend bis zum 28. Januar 1942 im Lazarett für sowjetische Kriegsgefangene auf dem Klinikgelände.

Die Verurteilung der Klinikdirektorin in der Kleinstadt Chmilnyk T.F. Stepantschenko, in die ein Teil der Patient:innen aus Winnyzja verlegt wurden, wurde ebenso aufgehoben. Zugleich blieben die Urteile gegen die übrigen Klinikmitarbeiter:innen trotz mehrfacher Widersprüche unverändert in Kraft. Auch die Überprüfung der Urteile in den Jahren 1990-1992 erkannte keine unrechtmäßigen Urteile und ließ sie in Kraft.



Der ukrainische Text auf dem Foto lautet: "1941-1945. Faschisten zerstörten einige der Klinikgebäude, erschossen 1.800 Kranke." Mit diesen drei Zeilen wurden die Geschehnisse der Kriegsjahre im Klinikmuseum bisher zusammen gefasst
© Privatbesitz Janna Keberlein

Erinnerung an die ermordeten Patient:innen und Mitarbeiterinnen der psychiatrischen Klinik von Winnyzja



Der russische Text auf dem Obelisken lautet: "Massengrab der sowjetischen Zivilisten, die von den deutsch-faschistischen Besatzern im Großen Vaterländischen Krieg 1941-1945 ermordet wurden." Das Gedenkzeichen befindet sich auf dem Klinikgelände unweit des Klinikfriedhofs. Vermutlich wurde es am Ort aufgestellt, an dem die Überreste der Patient:innen 1944 beigesetzt wurden.
© Privatbesitz Janna Keberlein

Am 20. März 1944 nahm die psychiatrische Klinik ihren Betrieb am ursprünglichen Ort wieder auf. Ein Jahr später waren hier bereits 207 Mitarbeiter:innen beschäftigt, die 500 Patient:innen betreuten. Den Wiederaufbau und die Instandsetzung der Klinikgebäude mussten das Klinikpersonal und die Patient:innen in Eigenregie durchführen. Die Arbeiten konnten erst Anfang der 1960er Jahre abgeschlossen werden. An die Kriegsjahre sowie die Ermordung der Patient:innen und des jüdischen Personals erinnert ein bescheidener Obelisk am Massengrab auf dem Klinikgelände. Er steht versteckt abseits der Hauptalleen an dem Ort, wo vermutlich die Überreste der exhumierten Patient:innen beigesetzt wurden. Die Inschrift des Obelisken verschweigt jedoch die Identität der hier begrabenen Opfer. Ganz der sowjetischen Tradition folgend lautet sie: „Ein Massengrab sowjetischer Staatsbürger, die von den Händen der deutsch-faschistischen Besatzer in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges 1941-1945 ums Leben gekommen sind“. Auf der Hauptallee steht ein weiteres Denkmal, das die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Klinikmitarbeiter:innen ehrt.

Bis in die jüngste Zeit waren die Details dieses NS-Verbrechens weder der breiten Öffentlichkeit noch den Fachleuten bekannt. Die Gründe für dieses Schweigen und Desinteresse sind komplex. Menschen, die im Zweiten Weltkrieg in den besetzten Gebieten der Sowjetunion gelebt hatten, galten in den Nachkriegssowjetunion jahrzehntelang als illoyal und verdächtig. Allein dieser Umstand erschwerte die Weitergabe der mündlichen Zeugnisse an die nächste Generation. Hinzu kam die unbequeme Frage nach der Mittäter:innenschaft eines Teils des medizinischen Klinikpersonals, die bis heute provozierend wirkt. Außerdem passte diese Massenverbrechen schlecht in das heroisierende Kriegsnarrativ der Sowjetunion. Die bis heute bestehende Stigmatisierung der Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung oder mit psychischen Problemen trugen ebenso zum Vergessen dieser Opfergruppe bei und zwang die Angehörigen sowie die wenigen Überlebenden zu schweigen. Einen weiteren Beitrag zur fehlenden Bekanntheit der Verbrechen leisteten die Archive: Trotz der einzigartigen erhalten gebliebenen Klinikunterlagen aus den Kriegsjahren 1941-1944 blieben sie jahrzehntelang unerforscht, unter anderem weil sie bis 1992 als „geheim“ eingestuft worden waren und damit für die Forschung unzugänglich waren.

Erst 2016 begann unser deutsch-ukrainisches Team ein Projekt, um mit diesem Schweigen zu brechen. Bis 2020 erforschten wir in einer gemeinsamen zivilgesellschaftlichen Initiative die Geschichte der psychiatrischen Klinik während der nationalsozialistischen Besatzung von Winnyzja. Im Dezember 2019 wurde in Winnyzja eine ukrainischsprachige Wanderausstellung eröffnet, die die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit präsentierte. Diese Broschüre fasst die Hauptergebnisse des Projektes erstmalig auf Deutsch zusammen, um auf diesem Wege die Erinnerung an die ermordeten Patient:innen von Winnyzja ins gesellschaftliche Bewusstsein zu integrieren und dieses NS-Verbrechen in der deutschen Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Weitere Infos zu den einzelnen Themen

S. 5-6

Sowjetische Kriegsgefangene als vergessene Opfer des Zweiten Weltkrieges

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_1

S. 7-9

Lager für sowjetische Kriegsgefangene in Winnyzja: Stalag 329 und andere

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_2

S. 11-12

Holocaust und sowjetische Kriegsgefangene

Die Faksimile des sogenannten „Kommissarbefehls“ mit ausführlichen Erklärungen ist auf der Projektwebseite „100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert“ zu finden:
https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0088_kbe&l=de

Fotos:

https://www.gerda-henkel-stiftung.de/der-kommissarbefehl-wehrmacht-und-ns-verbrehen-an-der-ostfront-1941-42?page_id=78587

Wikipedia-Artikel über ein Foto aus Winnyzja
https://en.wikipedia.org/wiki/The_Last_Jew_in_Vinnitsa

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_3

S. 13-16

Menschenschicksale sowjetischer Kriegsgefangener

Der Verein KONTAKTE - KOHTAKTbI veröffentlichte einige Briefe der ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen, die ihre Erinnerungen an die Zeit in der Kriegsgefangenschaft verschriftlichten:
<http://kontakte-kontakty.de/freitagsbriefe/>

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_4

S. 17-18

Aus dem ukrainischen Winnyzja (Stalag 329) nach Stukenbrock-Senne (Stalag 326 (VI K)): Zwangsarbeit der sowjetischen Kriegsgefangenen

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_5

S. 19-22

Bewacher des Stalag 329.

Webseite von Dr. Ernst Reuß
<https://historisches-sachbuch.weebly.com>
Seine Großväter waren beide in Winnyzja gewesen. Darüber findet sich einiges im Blog.

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_6

S. 23-26

Internierungslager Nr. 253 – deutsche Kriegsgefangene in Winnyzja 1944-1948

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_6

S. 27-28

Erinnerung an sowjetische Kriegsgefangene in Winnyzja

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/shtalag_8

S. 29-32

NS-Massenmorde in den psychiatrischen Kliniken der besetzten Ukraine

Die Webseite <https://memoryvictims.com.ua/> erzählt über die NS-Krankenmorde in der besetzten Ukraine.

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/klinik_2

S. 33-34

Psychiatrische Klinik in Winnyzja 1897-1944

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/klinik_3

S. 35-36

Holocaust und die Ermordung jüdischer Patient:innen in der psychiatrischen Klinik von Winnyzja

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/klinik_4

S. 37-38

Zweite Welle der Ermordung der Patient:innen in Winnyzja 1942-1944

Webseite von Dr. Johannes Spohr www.present-past.net
Sein Großvater war ein OKH-Offizier und in dieser Funktion in Winnyzja gewesen. In der Rubrik »Zu meiner Person« verweist Johannes Spohr auf Artikel zu seiner Familiengeschichte und Recherche.

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/klinik_5

S. 39-40

Nachkriegsprozesse gegen das Klinikpersonal in Winnyzja

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/klinik_6

S. 41-42

Erinnerung an die ermordeten Patient:innen und Mitarbeiter:innen der psychiatrischen Klinik von Winnyzja

Webseite der ukrainischen Ausstellung „Vergessene Opfer“:
https://memory.org.ua/klinik_7

Impressum



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Herausgeber:
djo Landesverband Rheinland-Pfalz e.V.

Konzeption, Redaktion, Textübersetzung:
Janna Keberlein

Texte: Iryna Batyрева, Taisa Gaida, Janna Keberlein,
Oleh Melnitschuk, Oliver Nickel, Tetiana
Pastuschenko, Olena Petrenko, Gero Wollgarten

Gestaltung:
Elisaweta Smuschkevic, Designstudio Meerum

Das Projekt wurde gefördert von dem Förderverein
Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V. und dem
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend.

Wir danken den Leihgebern und Lizenzgebern.

© djo Landesverband Rheinland-Pfalz e.V.

2020